

Museumsbesuche : auch für Schüler attraktiv

Autor(en): **Amman, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 7: **Museumspädagogik - Museumsdidaktik**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Museumsbesuche – auch für Schüler attraktiv

Georges Ammann

Seit einiger Zeit versuchen die Museen das Image der heiligen Hallen abzustreifen. Bei Kindern und Jugendlichen sind deswegen noch nicht alle beliebter geworden. Darum fällt den Lehrerinnen und Lehrern eine wichtige Rolle zu, soll den Schülern der Zugang zum Museum nicht auf immer versperrt bleiben. Georges Ammann zeigt, wie «Museumskompetenz» vermittelt werden kann.

1. «Museumskompetenz» als Ziel pädagogischer Vermittlung

Gemeinhin gilt das Museum noch immer als ein Ort, wo Bilder und Objekte ausgestellt sind, die von hohem historischen und/oder künstlerischen Wert sind – vor allem vom Standpunkt der Erwachsenen aus gesehen. Erwachsene sind es auch, die als Spezialisten das Museum betreuen. Ihr Verhältnis zum Sammlungs- und Ausstellungsgut gründet auf solidem Fachwissen und differenzierter Wahrnehmungsfähigkeit, die bei den wenigsten Museumsbesuchern in gleichem Masse vorausgesetzt werden können. Deshalb kommt dem Einbezug von museumspädagogischen und -didaktischen Überlegungen bei der Präsentation so wesentliche Bedeutung zu.

Auch wenn sich die Museumsleute ernsthaft bemühen, ihr Inventar der Öffentlichkeit zugänglich zu machen – was erklärtermassen eine Hauptaufgabe jedes Museums darstellt –, fällt es ihnen oft schwer, ihr Publikum in

seiner ganzen Breite auch wirklich zu erreichen. Kinder und Jugendliche bleiben dabei als Zielgruppe meistens von vornherein ausgespart. Aber auch viele Erwachsene müssen sich häufig überfordert fühlen, wenn man an die zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland denkt, die sich letztlich nur durch ein gründliches Studium des anspruchsvollen (und teuren) Katalogs erschliessen lassen. Ausser diesen Ausstellungen geizen aber auch viele ständige Museumssammlungen beispielsweise mit leicht verständlichen, inhaltlich anregenden Texten oder andern Veranschaulichungsmitteln, welche die ausgestellten Objekte erklären und in einen leicht einsehbaren Zusammenhang mit dem Alltag, den Interessen und Bedürfnissen ihrer Besucher stellen würden.

Angesichts solcher Voraussetzungen erstaunt es nicht, dass Kinder und Jugendliche im allgemeinen mit Museen wenig anzufangen wissen. Die Ankündigung eines Museumsbesuches im Elternhaus oder in der Schule wird daher oft wenig Begeisterung auslösen. Allein schon die in vielen Museen oder Ausstellungen vorherrschende Atmosphäre vornehmsteifer Zurückhaltung – in stille Betrachtung versunkene, von Bild zu Bild oder von Vitrine zu Vitrine schlendernde Besucher, die sich fast nur im Flüsterton miteinander zu unterhalten getrauen – muss in Kindern eine verständliche Abwehrhaltung wecken. Einschüchternde Aufsichtspersonen und ständige Ermahnungen, sich stillzuhalten und ja nichts zu berühren, tun ein übriges, damit die Kinder den Eindruck nicht loswerden, im Museum am falschen Platz zu sein.

Museen nur für Erwachsene?

In der Tat sind sie ja zumeist unfreiwillig in eine Welt geraten, die einzig und allein Erwachsenen vorbehalten zu sein scheint. Trotz eines in den letzten Jahren zu beobachtenden wahren Museumsbooms mit teilweise überwältigenden Besucherfrequenzen wird jedoch auch manchem Kind nicht entgehen, dass selbst viele Erwachsene in den Museums- und Ausstellungssälen Mühe bekunden, sich

auf das Gebotene zu konzentrieren, ihrem Besuch echte Bereicherung und lustvolles Vergnügen abzugewinnen, anstatt nur gerade eine lästige Pflicht- oder gar Alibi-Übung (diese Ausstellung muss man doch gesehen haben!) zu absolvieren.

Nun mag es zutreffen, dass eben viele Museen und Ausstellungen tatsächlich nicht für Kinder und Jugendliche bestimmt sind, genauso wie es Literatur, Filme, Theateraufführungen, kulturelle Manifestationen verschiedenster Art gibt, die sich ausschliesslich an Erwachsene richten. Solange dieses Argument aufgrund der behandelten Thematik und der Art der Präsentation wirklich überzeugend ist, bleibt das Etikett «Nur für Erwachsene» durchaus gerechtfertigt; es macht aber gleichwohl die Frage nach entsprechenden Angeboten für junge Leser, Zuschauer und Teilnehmer nicht überflüssig.

Zumindest in Bibliotheken hat sich seit langem die Einsicht durchgesetzt, dass Leseförderung nicht früh genug einsetzen kann, ja angesichts der mächtigen Konkurrenz durch die audiovisuellen Medien einer besonders intensiven und liebevollen Pflege bedarf. Deshalb kann es sich keine öffentliche Bibliothek mehr leisten, ohne eine eigene Abteilung mit Kinder- und Jugendliteratur auszukommen. Von Verlagsseite besteht ebenfalls ein ständig wachsendes, sich speziell an die verschiedenen Lesealter wendendes Angebot, das – wie in der Erwachsenenliteratur auch – ein breites Anspruchsspektrum zwischen gängiger Unterhaltung und seriöser Wissensvermittlung umfasst.

Schon im Bereich des Films und des Theaters sind Vorstellungen für Kinder und Jugendliche im Vergleich mit der gesamten Produktion viel spärlicher, beschränken sich – von Ausnahmen abgesehen – auf wenige ausgesprochene Kinderfilme und Märchendramatisierungen auf der Bühne. Über den offenkundigen Mangel an wirklich kindgemässen Produktionen darf auch nicht etwa die Praxis hinwegtäuschen, für bestimmte Erwachsenenfilme das Zulassungsalter herabzusetzen. Selbst wenn von Gesetzes wegen eigens eingesetzte Gremien nach vorwiegend pädagogischen

und entwicklungspsychologischen Kriterien darüber befinden, ob bestimmte Filme auch von jüngeren Zuschauern gesehen werden dürfen, bürgt dies noch lange nicht für deren Qualität.

Museen hingegen kennen keinerlei Altersbeschränkung. Gerade dies würde sie zu besonderer Kinderfreundlichkeit verpflichten. Doch eigentliche Kinderausstellungen sind in der Schweiz, aber auch in unseren Nachbarländern selten – ein Kindermuseum existiert überhaupt nicht. Einzelne Museen mit entsprechend grossem Etat unterhalten einen museumspädagogischen Dienst, dem die Aufgabe übertragen ist, die permanenten Sammlungsbestände oder temporären Ausstellungen unter Gesichtspunkten zu vermitteln, die vornehmlich Kindergruppen oder Schulklassen ansprechen. Leider sind diese von besonderen Fachkräften betreuten museumspädagogischen Dienstleistungen in der Regel personell und finanziell so schwach dotiert, dass damit längst nicht alle Schüler erfasst werden können.

Die Lehrerin/der Lehrer als Vermittler/in

Wenn hier einmal die Eltern als mögliche Museums-«Promotoren» für ihre Kinder ausgenommen werden, bleibt es den Lehrerinnen und Lehrern überlassen, ihre Schülerinnen und Schüler mit der Institution Museum näher vertraut zu machen. Ob und wie sie sich positiv zu einer solchen zusätzlichen Aufgabe einstellen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Bevor auf einige dieser Faktoren im Detail eingegangen wird, scheint es wichtig, auf die Frage, wozu denn ein Museumsbesuch mit Kindern und Jugendlichen überhaupt gut sein soll, eine zunächst allgemein begründete Antwort zu geben.

Geht man davon aus, dass Museen genauso wie Bibliotheken, Theater, Konzertsäle, Kinos etc. zu jenen Einrichtungen zählen, die in ihrer je besonderen Form klassische, populäre oder alternative Zeugnisse kulturellen Schaffens verbreiten oder reproduzieren, sollte jeder Schüler schon früh und mit einiger Regelmässigkeit Gelegenheit erhalten, auch



Maskenfest im Museum Rietberg (Lehrerfortbildungskurs unter Mitwirkung von Schülern), Fotos: Pestalozzianum Zürich

Abb. 1: Schüler bei konzentrierter Einzelarbeit im Museum.

das Museum kennenzulernen. Nur aufgrund eigener Anschauung und Erfahrung wird dann auch der aus der Schulpflicht entlassene junge Erwachsene imstande sein, einigermaßen kompetent darüber zu entscheiden, ob das Museum in seinem Leben auch weiterhin eine Rolle spielen soll oder nicht.

Mit dem Begriff «Museumskompetenz» ist in Analogie zum heute häufig verwendeten Ausdruck «Medienkompetenz» die Befähigung gemeint, die jedem einzelnen erlaubt, Museen und ihre vielfältigen Angebote für

seine eigenen Bedürfnisse optimal zu nutzen. Diese Bedürfnisse oder Ansprüche können vom Wunsch nach Unterhaltung und Zeitvertreib geleitet sein; es mag hinter ihnen aber auch der Wille zur ernsthaften Auseinandersetzung mit Daseinsfragen (Woher kommt der Mensch? Wohin entwickelt sich der Mensch? Wozu beflügelt die Phantasie den Menschen? etc.) stehen. Dazwischen lassen sich selbstverständlich noch viele andere, individuell gefärbte Bedürfnisse ausmachen, denen der mehr oder weniger intensive Besuch von Museen (etwa auch auf Reisen) zu genügen hat.

Auf dem Boden der Schulwirklichkeit wird es die angestrebte Museumskompetenz freilich mit Gegebenheiten oder gar Widerständen zu

tun bekommen, die sich ihrer Erlangung in den Weg stellen. Es braucht deshalb von Seiten der Lehrerin und des Lehrers einiges an Mut, Ausdauer und Geduld, um der ebenso aufwendigen wie schwierigen Vermittlerrolle gerecht zu werden.

Die folgenden Hinweise stellen deshalb eine Art Massnahmenkatalog dar, um der Aufforderung «Heute gehen wir ins Museum!» zu einem erfolgversprechenden Durchbruch zu verhelfen.

2. Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung von Museumsbesuchen mit der Schulklasse

Wahl des «richtigen Museums»

Rein quantitativ besteht in unserem Land gewiss kein Mangel an besuchenswerten Museen, nur stellt sich im Hinblick auf einen Klassenbesuch die Frage, welche Museen nun dafür besonders gut geeignet sind. Wenn man in Rechnung stellen muss, dass eben nur verhältnismässig wenige Museen von Haus aus auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingestellt sind, schränkt sich die Auswahl bald einmal ein. Dasselbe gilt für Wechsausstellungen – allerdings scheinen in jüngster Zeit speziell für Kinder gestaltete Ausstellungen fast etwas in Mode gekommen zu sein (Kunstmuseum Bern, Völkerkundemuseum der Universität Zürich, Museum Rietberg Zürich, Museum für Gestaltung Zürich u.a.).

Am naheliegendsten ist es zunächst wohl, nach einer Verbindung zum Unterrichtsstoff zu suchen. Welche Museen kommen in Frage, um beispielsweise eine geschichtliche Epoche, ein heimatkundliches Thema zu veranschaulichen? (Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Museum Allerheiligen Schaffhausen, Freilichtmuseum Ballenberg ob Brienz, Historisches Museum Bern etc.)

Für den Bereich der Realien von der Pflanzenkunde über Geologie, Zoologie bis zu Technik und Verkehr bieten sich zahlreiche Museen mit den verschiedensten Standorten an:

Naturhistorisches Museum Bern, Verkehrshaus der Schweiz in Luzern, Zoologisches Museum der Universität Zürich, Technorama Winterthur, um nur einige zu nennen.

Es muss jedoch keineswegs immer das aktuelle Unterrichtsgeschehen Anlass zu einem weiterführenden und vertiefenden Museumsbesuch bieten. Ein solcher kann und darf durchaus auch gewissermassen ausser der Reihe eingeplant werden: im Rahmen einer Exkursion, eines Schulausfluges, eines Klassenlagers. Museumsführer wie z.B. das offizielle Verzeichnis aller schweizerischen Museen im «Schweizer Museumsführer», (4. Auflage, Bern, Stuttgart, Haupt, 1984) oder eine Auswahl besonders für Schüler geeigneter Museen in «Schulklassen entdecken das Museum» (erschienen beim Pestalozzianum Zürich) geben Auskunft über am Wege oder an der Reiseroute liegende Museen.

Zweifellos kommt dem Standort des Museums bei der Wahl eine ausschlaggebende Bedeutung zu. Gerade mit Kindergarten- oder Unterstufenschülern ist die An- und Rückfahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln zuweilen mit einigen Umständen verbunden. Die Eltern müssen informiert, allenfalls als Begleitpersonen mobilisiert, die Schulpflege von der Notwendigkeit eines solchen, überdies mit Kosten verbundenen Lehrausganges überzeugt werden. Selbst in grossen Städten mit reicher Museumsauswahl mag mitunter die der Lehrerin/dem Lehrer aufgebürdete Verantwortung für die Sicherheit ihrer/seiner Kinder von einem Verlassen des Schulgeländes abhalten.

In jedem Fall kommt aber dem ersten Museumsbesuch im Klassenverband ein ganz besonderer Stellenwert zu. Es empfiehlt sich deshalb, auf die «Attraktivität» des ausgewählten Museums zu achten, sollen doch von Anfang an Neugier und Motivation der Schüler für spätere Begegnungen dieser Art geweckt werden. Viel hängt von der «Zugänglichkeit» des Museums ab: Sowohl dessen Thematik als auch die Art der Präsentation



Abb. 2: Kursteilnehmer/-innen lassen sich von Schülern die Resultate ihrer Arbeit (einfaches Druckverfahren zur Herstellung von Maskenabbildungen) zeigen und erklären.

müssen in etwa den Interessen und dem Verständnis der Schüler und ihrem Alter angemessen sein. Die vorwiegend kognitive Aufnahme des Ausstellungsgutes sollte nach Möglichkeit durch Aktivitäten ergänzt werden, die auch affektive und/oder motorische Bedürfnisse befriedigen, sei es, dass im Museum selbst Gelegenheit zu eigenem Tun geboten wird, sei es, dass von Lehrerseite nötigenfalls entsprechende Vorkehrungen (etwa als Nachbereitung in der Schule) getroffen werden.

Gerade grosse Museen können bei jüngeren Schülern nur schon ihrer Weitläufigkeit und Fülle wegen Gefühle der Orientierungslosigkeit auslösen, die leicht zu mehr oder weniger ziellosem Umherstreifen oder gar Langeweile führen. Konzentration auf wenige Bereiche oder Ausschnitte, Rücksichtnahme auf Ermüdungserscheinungen, zeitliche Befristung ohne Hetze, genaue Umschreibung kleiner Gruppenaufträge mit Aufforderungscharakter, der eigenen Entdeckerlust zu folgen, helfen mit, dem Museumsbesuch Spannung und Kurzweil zu verleihen.

Auch der sich leicht aufdrängenden Vorstellung, das Ortsmuseum als das in vielen Fällen am nächsten gelegene Museum sei sicher am geeignetsten, den Schülern einen ersten

Begriff der Institution Museum zu vermitteln, ist mit einiger Vorsicht zu begegnen. Wie ein Augenschein in vielen Ortsmuseen zeigt, ist gerade hier die Gefahr gross, die Schüler abzuschrecken. Die oftmals bedrängende Enge der Örtlichkeit (aus guten Gründen erhaltenswerte Gebäulichkeiten, die jedoch zur Aufnahme eines Museums nicht unbedingt günstig sind!) lässt rasch einmal den Eindruck der Überfülle aufkommen und die oft wenig inspirierte Präsentation in abweisenden Vitrinen oder Schaukästen ohne erkennbare Systematik deutet auf eine eher willkürliche Ansammlung zufällig zusammengekommener Ausstellungsobjekte. Nicht ganz unberechtigt ist deshalb auch der Vorwurf, allzu viele Ortsmuseen liessen aufgrund ihrer Austauschbarkeit ein eigenes Gesicht vermissen.

Im übrigen ist namentlich bei jüngeren Schülern das Verständnis für lokalhistorische Belange, wie sie in vielen Ortsmuseen mehr durch schwer entzifferbare Dokumente belegt als durch «sprechende» Objekte wirklich dargestellt sind, ohnehin noch wenig ausgebildet. Schon eher sind es volkskundliche Aspekte, so etwa Fragen, wie man früher kochte, ein Handwerk betrieb, Güter austauschte, Feste beging etc., die im Ortsmuseum ihre vom jungen Besucher nachvollziehbare Vergegenwärtigung finden können.

Überall dort, wo ein Ortsmuseum von seiner Anlage her diese Voraussetzung tatsächlich erfüllt und ausserdem mit anregenden Wechselausstellungen seine Lebendigkeit während des ganzen Jahres bezeugt, wird ein Besuch ohne Zweifel fruchtbar und mit Vorteil mit den gleichen Schülern auf verschiedenen Schulstufen zu wiederholen sein.

Vorbereitung eines Museumsbesuchs

Ist nach diesen Vorüberlegungen die Wahl auf ein Museum gefallen, das eine vorab lustvolle, kurzweilige und durchaus lehrreiche Begegnung verspricht, ist der Zeitpunkt gekommen, sowohl die Schüler als auch sich selbst auf den Besuch mit der Klasse vorzubereiten.

Im Vorfeld des ersten Museumsbesuches mag es nicht unerheblich sein, die Schüler in altersgemässer Form über die Aufgaben eines Museums zu informieren. Tätigkeiten wie «Sammeln und Bewahren», «Erforschen und Darstellen» können anhand von Beispielen so plastisch dargestellt werden, dass den Schülern auch bald einmal klar wird, weshalb im Museum ein gewissen Regeln unterworfenen Auftreten unvermeidlich ist. Die Sicherheitsmassnahmen, die von Museen getroffen werden müssen und die das Publikum oft als Barriere empfindet, sind mit der leider nur allzu berechtigten Furcht vor Vandalenakten leicht zu erklären. Die Hintergründe des heutigen Ausstellungswesens lassen sich mit Hinweisen auf die unendlichen Schwierigkeiten, an die gewünschten Objekte, die oft über die halbe Welt verstreut sind, heranzukommen, in die Form eines spannenden Suchspiels kleiden. Die Gepflogenheiten des heutigen Kunst- und Antiquitätenmarktes, die jedem Museum bei der Erweiterung seiner Sammlungsbestände arg zu schaffen machen, sind ein anderes Thema, das sich bei älteren Schülern zur Behandlung anbietet.

Um die Schüler auf den bevorstehenden Museumsbesuch richtig einzustimmen, muss von der Lehrerin/vom Lehrer eine genaue Kenntnis der Örtlichkeit einschliesslich der Sammlung oder Ausstellung vorausgesetzt werden. Ein vorausgehender Besuch gehört deshalb zwingend zur Vorbereitung. Die Lehrerin/der Lehrer kann sich allein oder mit Hilfe einer speziellen Lehrerführung oder einesurses, wie sie im Rahmen der Fortbildung in vielen Kantonen regelmässig angeboten werden, Klarheit über ihr/sein methodisch-didaktisches Vorgehen verschaffen. Oftmals stehen auch Unterlagen zur Verfügung, die ihr/ihm die Vorbereitung wesentlich erleichtern.

Selbstverständlich sind ihr/ihm dabei Grenzen zeitlicher und fachlicher Natur gesetzt. Übertriebene Ansprüche an sich selbst könnten sich bald einmal so kontraproduktiv auswirken, dass zuletzt lieber auf einen Besuch verzichtet wird, als sich mit einer



Abb. 3: Ein Theaterpädagoge bei der Demonstration verschiedener Spielformen mit Hilfe selbstverfertigter Masken.

Schülerfrage konfrontiert zu sehen, die nicht gleich auf Antrieb zu beantworten ist. Eine Ausstellung, beispielsweise über Nepal, verlangt keineswegs, dass die Lehrerin/der Lehrer dieses Land aus eigener Anschauung kennen muss. Vielmehr ist davon auszugehen und damit zurechtzukommen, was die betreffende Ausstellung, das betreffende Museum selbst an Informationen bereitstellt und/oder allenfalls an weiterführender Lektüre empfiehlt.

Kleiner Exkurs über Schulung der Wahrnehmung im Museum

Wie kaum sonst bietet sich im Museum Gelegenheit, die Wahrnehmung zu schulen, also ästhetische Erziehung zu fördern. Ästhetik wird hier nicht als mitunter fragwürdige Lehre vom Schönen verstanden, sondern greift auf die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes, nämlich «Theorie der Wahrnehmung», zurück. In diesem Sinne steht «Ästhetik» als zusammenfassende Bezeichnung für alle erzieherischen und unterrichtlichen Bemühungen zur Ausbildung der Erkenntnis und des Handelns im Bereich der sinnlichen Erfahrungen (des Sehens, Hörens, Tastens und

des körperlichen Ausdrucks der Mimik, Gestik und des Tanzens).

Die konkrete Beschäftigung mit Kunst- und Kulturgütern berücksichtigt aber auch Forderungen nach Einübung in die visuelle Kommunikation, nach Einbezug von Trivialprodukten, nach Selbsttätigkeit der Schüler über das traditionelle Werken und Gestalten hinaus und schärft nicht zuletzt den Blick für jene künstlerisch-kulturellen Manifestationen, wie sie in den Massenmedien zutage treten.

Im Unterschied zu diesen sieht sich der Besucher jedoch im Museum in der Regel mit unbewegten Objekten konfrontiert, die sich unverrückbar seinen Blicken darbieten. Steht zu Beginn eine rein sinnliche Qualität, die sich vom Gegenstand über das Auge des Betrachters auf dessen affektives Empfindungsvermögen überträgt, im Vordergrund, werden in einer weiteren Phase zweifellos auch kognitive Fähigkeiten angesprochen, wenn es etwa darum geht, die empfangenen Sinneseindrücke in Worten auszudrücken und damit in einen verbalen Zusammenhang zu stellen.

Hat der Schüler durch geduldiges Anschauen das von der Lehrerin/vom Lehrer mit Fragen oder knappen Hinweisen behutsam in diese oder jene Richtung gelenkt wird, einen stimmigen Gesamteindruck des betrachteten Objektes gewonnen, ist der Augenblick reif, um vielleicht noch die eine oder andere Zusatzinformation über Herkunft, Verwendungszweck, besondere Gestaltungsweise, historisch bedingte Stilmerkmale, Wert etc. einzubringen.

Wichtig bleibt in jedem Fall, dass dem Schüler keine Gewalt angetan wird, indem er etwa dazu gezwungen würde, die Betrachtungsweise, die Einschätzung, das Urteil der Lehrerin/des Lehrers zu übernehmen. Dies schliesst nicht aus, dass sich auch die Lehrerin/der Lehrer offen dazu bekennt, was ihr/ihm der einzelne Gegenstand oder eine ganze Gruppe von Objekten, endlich das Museum oder die Ausstellung als Ganzes bedeuten. Wie die Erfahrung gerade hier immer wieder zeigt, hängt sehr viel von der Einstellung, ja

der Begeisterung der Lehrerin/des Lehrers ab, wie das Museum oder die Ausstellung von den Schülern aufgenommen wird. Zur Bildung und Unterstützung der Motivation trägt eine positive Grundhaltung der Lehrerin/des Lehrers ohne Zweifel viel bei; gerade deshalb sollte sie aber alle und vor allem auch abweichende Haltungen und Äusserungen der Schüler so weit als möglich respektieren.

Einige Empfehlungen zur Durchführung des Museumsbesuchs

Da der methodisch-didaktische Zugang (z.B. Überlegungen zur Zielsetzung des Besuchs, Strukturierung der Ausstellung in leichter überblickbare Teilbereiche, Formulierung von Einzel- oder Gruppenaufträgen etc.) zu jedem Museum, jeder Ausstellung von den je besonderen Verhältnissen abhängig ist und demzufolge immer wieder neu erarbeitet werden muss, beschränken sich die folgenden Empfehlungen darauf, vor allen Dingen noch einmal den Standpunkt, die Perspektive des Schülers in Erinnerung zu rufen, stehen doch er und seine Kameraden im Mittelpunkt aller museumspädagogischen Bemühungen. Gelingt es diesen, eine allzu offenkundige und einseitige Verschulung des Museumsbesuchs zu verhindern, dürfte der Unterrichtsalltag um ein echtes Erlebnis reicher werden.

1. Jeder Schüler, ob Mädchen oder Knabe, soll sich als Forscher oder Entdecker fühlen, der in ein Museum wie in einen unbekanntem Erdteil, ein fremdes Reich eindringt, das viele spannende Abenteuer und neue Erkenntnisse verspricht.
2. Bei genügend Zeit ist es dem Schüler freigestellt, sich auf das, was ihm spontan gefällt oder in die Augen springt, so lange zu konzentrieren, bis er es seiner Meinung nach richtig «kennengelernt», sich in es «hineingefühlt» hat. Solche genaue und geduldige Betrachtung einzelner Bilder und Objekte vermittelt ihm Erfahrungen darüber, wie viel im Detail steckt, welcher Reichtum auch in ganz unscheinbaren Dingen verborgen ist.

3. Nimmt sich der Schüler die Mühe, seine Beobachtungen oder/und Empfindungen in Stichworten oder kurzen Sätzen festzuhalten, wird er sich die Bilder und Objekte etc. umso leichter wieder in Erinnerung rufen können. Falls er Lust hat, stellt er kleine Skizzen zur bessern Veranschaulichung her oder fertigt gar grössere Zeichnungen an. Auf diese Weise entsteht vielleicht mit der Zeit ein eigenes «Museumsbuch», das er mit Postkarten seiner Lieblingsbilder oder -gegenstände ergänzt und ausschmückt.
4. Der Museumsbesuch kann den Schüler anregen, den einen oder andern Gegenstand, der ihm besonders gut gefallen hat, nachzubilden. Neben echten oder authentischen Materialien sind auch allerlei Kunststoffe oder Abfallprodukte geeignet, seine Vorstellungen zu verwirklichen. Fehlt in der Schule die Zeit für solche weiterführenden Arbeiten, kann ein kleiner Wettbewerb Ansporn zu auserschulischer Betätigung sein.
5. Sammeln und Ausstellen, die Hauptbeschäftigungen jedes Museums, sind auch im Kleinen nachvollziehbar. Weshalb nicht im Klassenzimmer ein Schülermuseum oder eine Ausstellung einrichten, das auch andern Klassen zur Besichtigung zugänglich gemacht wird? Oder jeder Schüler bringt seine Privatsammlung – Mineralien, Zündholzbriefchen, Elefantennachbildungen etc. – in die Schule, um sie seinen Kameraden vorzustellen und zu erläutern.
6. Kein Museum gibt schon bei einem einzigen Besuch alle seine Geheimnisse preis. Das Wiedersehen mit Bekanntem kann unerwartete Freude bereiten. Was beim ersten Mal übersehen wurde, tritt plötzlich neu in den Brennpunkt des Interesses. Noch grösser ist der Spass, wenn Freunde, die Eltern zu einem zweiten Besuch animiert werden. Andern eine Entdeckung vorzuführen, eine eigene Beobachtung zu verraten, kann ebenso bereichernd sein, wie selbst etwas gezeigt zu bekommen.

Das Museum als Gesprächsthema, das Museum als Entdeckungsstätte, das Museum als Begegnungsort – gelingt es der Schule, durch die pädagogische Vermittlung der Lehrerin/ des Lehrers solche Brücken zu schlagen, ist möglicherweise ein wichtiges Fundament zur Erlangung der angestrebten Museumskompetenz gelegt.

Museumspädagogische Literatur: eine Auswahl

Wolfgang Hug (Hrsg.), *Das historische Museum im Geschichtsunterricht*; Eine didaktische Anleitung mit Unterrichtsbeispielen. Freiburg/Würzburg 1978.

Annette Kuhn, Gerhard Schneider (Hrsg.), *Geschichte lernen im Museum*. Düsseldorf 1978.

Petra Schuck-Wersig, Gernot Wersig, *Die Lust am Schauen oder Müssen Museen langweilig sein?* Plädoyer für eine neue Sehkultur. Berlin 1986.

Ellen Spickernagel, Brigitte Walbe (Hrsg.), *Das Museum: Lernort contra Musentempel*. Giessen 1976.

Klaus Weschenfelder, Wolfgang Zacharias, *Handbuch der Museumspädagogik*; Orientierungen und Methoden für die Praxis. Düsseldorf 1981.

Barbara Wolffhardt, *Kinder entdecken das Museum*; Betrachten und Selbermachen. München 1983.

Zahlreiche Aufsätze zum Thema finden sich in den Zeitschriften

– «Kunst und Unterricht»

– «Zeitschrift für Kunstpädagogik».

(Achtung: Ab 1985 sind die beiden Fachzeitschriften unter Beibehaltung ihrer Namen zu einer einzigen zusammengeschlossen.)